

# Erheiterung und Erweiterung unseres Daseins

Autor(en): **Sempacher, Sepp / Bö [Böckli, Carl]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 17

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498546>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Erheiterung und Erweiterung unseres Daseins

Sind wir Schweizer ein musikalisches Volk? Ich hoffe es. «Wo man singt, da laß dich nieder!» Niederlassungsbewilligungen bringen Steuerzahler und Steuern bringen Geld in die Staatskasse. Die monetäre Melodie, ja, die haben wir los, die sitzt uns wenn nicht in der Kehle, so doch im Portemonnaie. Der Klang der Fünfliber und der Jodel des goldenen Vrenelis ist unseren Ohren Musik, und das Lied der Banknoten kennen wir in allen Tonarten.

Sind wir auch «sonst», im richtigen und nicht im übertragenen Sinne des Wortes musikalisch? Ich weiß es nicht. Vielleicht wagt irgendwer gelegentlich eine Volksbefragung. Auf die Kurortspespektive und die Fremdenverkehrspropaganda allein darf man nicht abstellen. So viele Jodler zählt das biedere Schweizervolk in Wirklichkeit nun doch wieder nicht. (Das mit dem Radio ist des öftern eine radiophonische Täuschung.) Und auch die Alphornbläser sind sonn- und feiertags in unseren Bahnhofhallen mehr als auf den Alpen bei Käskessi und Kühen. Auch ich habe schon gejodelt oder (genauer gesagt) mußte es und bin gleichwohl unmusikalisch. Man müßte also nicht nur der musikalischen Betätigung, sondern auch dem Ton, der die Musik macht, nachspüren, um die Musikalität, die wahre, unseres Volkes zu bejahen oder in Abrede zu stellen.

Das glaube ich, weil ich weiß, wie ein Klavier aussieht, und obwohl einer vom Konservatorium (wo sie sich hin und wieder durch interne Streitigkeiten und falsche Töne bemerkbar machen) es mir gesagt hat: Es ist ziemlich leicht, weiße und schwarze Tasten und helle und dunkle Töne voneinander zu unterscheiden; eine Kunst, eine große aber ist es immer wieder, den richtigen Ton im richtigen Moment zu treffen. – Und die zweite Wahrnehmung: Die meisten Menschen benützen beim Spiel mit dem Leben ein Klavier mit einem zu engen Manual. Es fehlt ihnen die Ellbogenfreiheit oder der Schwung, weiter auszuholen, der Mut, ihren Horizont zu erweitern, die Unternehmungslust, des Daseins Enge zu sprengen.

Erheiterung und Erweiterung unseres Daseins wäre die Folge. Das täte uns not und täte uns wohl. Aber vielleicht ist es für den Leser lehrreicher, ich mache ihn mit zwei Briefen bekannt, die den Weg zum Nebi zurücklegten.

### *Suppenwürfel mit Musik?*

Ob es das nun auch schon gebe, fragen Sie mich verwundert. Ich würde nicht staunen. Unsere Suppenwürfelerfinder und -fabrikanten haben in den letzten Jahren so erstaunliche Fortschritte gemacht, daß sie es sicherlich fertig brächten, in ihre Suppenwürfel auch noch eine hausgemachte, appetitanregende Melodie einzuwickeln. Nach dem Aufkochen fünf Minuten strödeln lassen, im Dreivierteltakt umrühren, heiß servieren, und schon schlürfst du ein schmackhaftes Süpplein, während mit dem Dampf aus dem Teller ein fröhlich summendes Liedlein aufsteigt. Suppenwürfel mit Musik. Das wär's!

Aber nun kommt das Aber. Denn soll die Musik unser Dasein erheitern, dann gilt es, den richtigen Ton im richtigen Moment zu treffen. Ein musikalischer sanktgaller Rheintaler schreibt dem Nebi, er habe leider noch kein weibliches Wesen gefunden, das ihm die tägliche Suppe einbrocke oder anrichte. Drum sei er gezwungen, sein Mittagsmahlchen in einer soliden Wirtschaft einzunehmen. Solid und währschaft schon deshalb, weil dort der Radio nur einmal des Tags aufgedreht werde: zu den Mittagsnachrichten.

«Da hast du also die Suppe heruntergelöffelt, ein paar Worte mit dem Gegenüber gewechselt, um (nach Gotthelf) das Mahl zu würzen. Dann der Spinat, die Nudeln, die Bratwurst. Doch da flutet Orgelmusik herein und ein Kirchenchor singt. «Wir gratulieren.» Soll ich aufhören zu essen, zu reden? Soll ich aufstehen? Irgendwie bringe ich das Gefühl nicht los, durch ungebührliches Benehmen eine Feierstunde, vielleicht gar Heiliges zu lästern. Es erfüllt mich zwar mit Genugtuung, daß unsere alten Leute erkannt haben, was einzig not tut; religiöse Musik wünschen sie sich zu ihrem Geburtstag. Aber ... es gibt andere Tageszeiten für religiöse Musik, Stunden, wo die alten Leutchen nicht schon zu Bett sind, wir aber auch nicht beim Essen. Warum nicht, wie früher, am Feierabend? Blutwurst und ein – Choral von Johann Sebastian Bach: das ist seelisch unerträglich, eine Entwürdigung, eine Geschmacklosigkeit.»

Es gälte also, den richtigen Ton im richtigen Moment zu treffen. Und was für die Wirtschaft zur Essenszeit gilt, trifft auch für die Privatstube zu, gilt überall, wo Menschen mit Herzenskultur Suppe und Kirchenlied nicht auf der nämlichen Platte serviert bekommen möchten.

«Aber ich weiß, daß du, lieber Nebi, keine Gewalt hast über die höheren Mächte, die den Beromünster Stundenplan festsetzen.»

Gewalt nicht, Gewalt ist überhaupt, nach Jakob Burckhardt, von Bösem. Aber immerhin die Möglichkeit, einen frommen und berechtigten Wunsch vor die Öffentlichkeit zu tragen. Vielleicht, daß er erhört wird. Unser Radio ist ja stolz auf seine kulturelle Sendung.

### *Grenzen der Fachsimpelei*

Der zweite Briefschreiber lobt des Nebelspalter's Mut im Kampf gegen jene geisttötende Kiosk- und Kloakenliteratur, die vor allem aus dem Land der ehemaligen Dichter und Denker bei uns importiert wird. Er geht der Frage nach: Warum begnügt sich ein erschreckend großer Teil unseres Volkes mit solch billiger Kost?, und gelangt zur Antwort, es mangle der Appetit nach geistig anspruchsvoller Nahrung. Bekanntlich aber kann man den Appetit anregen. Wo fehlt's da?

«Bin ich auf dem Holzweg mit meiner Behauptung, die Schweiz verdanke ihre wirtschaftliche Höhe zu einem schönen Teil der Facharbeiterschaft? Unter diesen fachtüchtigen Menschen befinden sich aber allzu viele, deren geistiger Horizont mit den Grenzen ihres Fachwissens zusammenfällt. Wo ist der Schüler eines Technikums, einer Gewerbeschule, der gelehrt wird, über die Mauern seines Berufes hinauszusehen? Es ist höchste Zeit, dafür zu sorgen, daß der fachlich tüchtige Schweizer nicht in der Fachsimpelei stecken bleibt. In den Bildungsstätten, die an die Grundschule anschließen, müssen Fächer wie Geschichte und Literatur in den Stundenplan eingebaut und obligatorisch erklärt werden. Die Prüfung soll sich mit ebensolcher Gründlichkeit auch auf diese Fächer erstrecken. – Keine Zeit für solche Dinge? Es gibt Menschheits-, Schicksals- und Daseinsfragen, die über das technische Fachwissen hinausgehen, Fragen von einer Größenordnung, daß das Schicksal des Einzelmenschen wie auch eines ganzen Volkes und unseres Landes davon abhängen kann.»

Das ist es, was ich antönte, als ich vom zu kleinen Manual schrieb, auf dem wir unsere Melodie fürs Leben üben. Größere geistige Spannweite, meine lieben Miteidgenossen!  
SEPP SEMPACHER